

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 268.

Dienstag, den 15. November 1904.

19. Jahrgang.

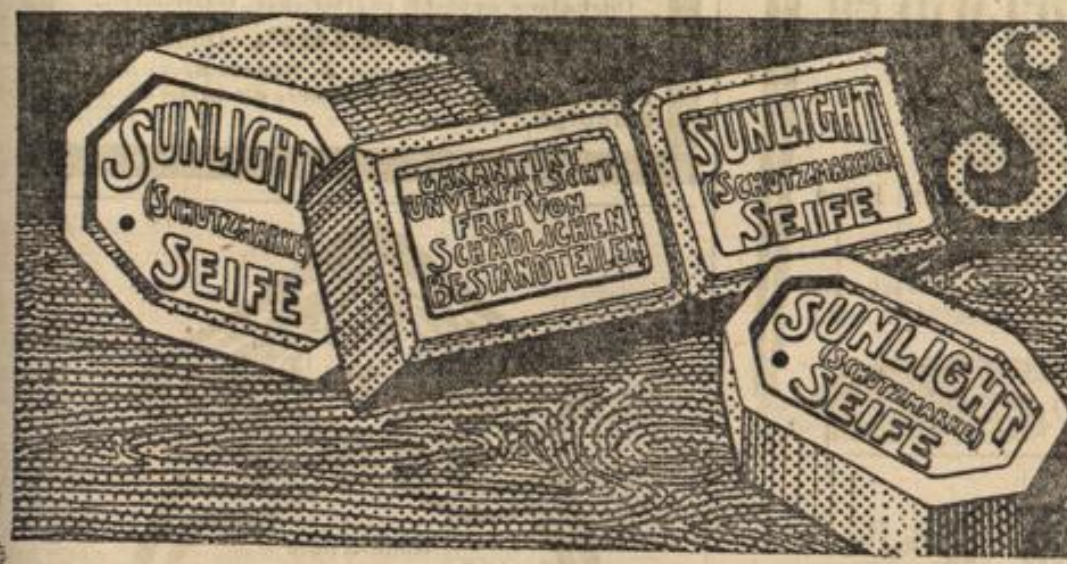


Zum zweiten Male verurteilt wurde ein Fabrikant aus Mannheim, der vor längerer Zeit vor der 10. Strafkammer in Roabit stand. Veranlassung zu dem Verfahren gab der unter eigenartigen Verhältnissen eingetretene Tod einer Prostituirten. Der Fabrikant hatte diese mit einer Gutmabel verlegt. Das kam erst zur Kenntniß der Behörde, als die Leiche schon beerdigt war. Diese wurde daraufhin wieder ausgegraben und gerichtsärztlich geöffnet. Obwohl ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den Verletzungen und dem Tode nicht nachgewiesen wurde, kam die 10. Strafkammer auf Grund der Beweisaufnahme doch dahin, den Beschuldigten zu einem Monat Gefängniß zu verurtheilen.

Gegen dieses Urtheil legte der Fabrikant die Revision ein und es wurde daraufhin wegen eines Formfehlers auch aufgehoben. Am Donnerstag beschäftigte sich die 10. Strafkammer abermals mit der Angelegenheit. Zu der Verhandlung waren diesmal eine Reihe von ärztlichen Sachverständigen aufgeboden worden und dem Angeklagten standen bedeutende Berliner und auswärtige Anwälte zur Seite. Ein Fachgelehrter aus Leipzig, der den Angeklagten länger beobachtet hat, begutachtet, daß er zwar nicht ganz normal, aber zur Zeit der That doch zurechnungsfähig gewesen sei. Das Gericht kam zu demselben Urtheil wie bei der ersten Verhandlung.

Das plötzliche Verschwinden eines Pastors erregt in Celle großes Aufsehen. Es handelt sich um den 55jährigen Pastor Kreuzler, der zum zweiten Male verheirathet ist und bereits erwachsene Kinder hat. Mit ihm ist das einundzwanzigjährige Fräulein Hoppe aus Wienhausen verschwunden. Die junge Dame war dem Hause des Pastors befreundet. Vor ihrer Flucht hat sie bei dem Rechtsanwalt Bodenstein eine ihr gehörige Summe von 10 000 M. erhoben. Es verlautet, daß Pastor Kreuzler, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute und auch in seinen Kollegenkreisen geschätzt war, seit Jahren sich in finanziellen Schwierig-

keiten befunden habe und auch bei einigen Amtsbrüdern nicht unerhebliche private Verpflichtungen eingegangen sei. Pastor Kreuzler, der Sohn des früheren Hamburger Seniors, war in erster Ehe mit einem Fräulein v. Schröder, der Tochter eines sehr reichen Hamburger Finanzmannes, verheirathet, die ihn ein erhebliches Vermögen mit in die Ehe brachte. Kreuzler machte ein großes Haus und übte dazu in solch unbefonnener Weise oft mißbrauchte Wohlthätigkeit, daß er nicht nur sein Vermögen völlig erschöpfte, sondern Schulden obendrein machen mußte. Der „Hannoversche Volksbote“ schreibt zu der Flucht des Pastors Kreuzler: „Geradezu unglaubliche Geschichten über die Wirklichkeit des Geflüchteten sind im Umlauf. Es scheint, als ob die Flucht erst das Vorspiel neuer Skandale ist.“ Die Schuldenlast, die Kreuzler hinterlassen, läßt sich noch kaum übersehen. Eine Anzahl Gläubiger wird wohl überhaupt über die Verluste schweigen. Auch kleine Geschäftsleute erleiden zum Theil erhebliche Verluste; 700 M. hat allein der Schlichter zu fordern. Zu bedauern ist die Familie des Geflüchteten, die er in tiefster Noth zurückgelassen hat.



Sunlight Seife

wird in allen einschlägigen Geschäften in folgenden populären Formaten und Preisen abgegeben: das elegante handliche Doppelstück im Karton kostet 25 Pf; das große mächtige Oktogonstück (Achtdeckformat), zwei Stück im Karton, kostet 35 Pf und das kleine vornehme Oktogonstück (Achtdeckformat) kostet 10 Pf. Man besterhe darauf, die Stücke in Originalverpackung zu erhalten, da unzählige minderwertige Nachahmungen in den Handel gebracht sind.

Färberei Gebr. Röver, chem. Waschanstalt

12 Langgasse. WIESBADEN Langgasse 12.

Reinigung von Spitzen	Reinigung von Teppichen
Worms Kaiser Wilhelmstr. 12	Hanau Krämerstr. 17.
Reinigung von Fächern	Reinigung von Fellen
Mannheim No. 2, 6.	Strassburg i. E. Neubaugasse 12.
Reinigung von Pelzen	Reinigung von Hüten
Höchst a. M. Königsteinerstrasse 17.	Bingen a. Rh. Kapuzinerstr. 1.
Reinigung von Möbelstoffen	Reinigung von Federn
Mainz Stadthausstr. 2, Kaiserstr. 22, Augustinerstr. 26, Kaiserstr. 45	Homburg v. d. H. Luisenstr. 50.
Reinigung von Herren-Garderobe	Reinigung von Handschuhen
Offenbach a. M. Frankfurterstr. 50, Wilhelmplatz 12.	Giessen Marktplatz 18.
Reinigung von Damen-Garderobe	Reinigung von Vorhängen.
Frankfurt a. M. Läden in allen Stadtteilen. Darmstadt Ernst-Ludwigplatz 4, Rheinstrasse 23.	

Bedeutendstes Etablissement dieser Branche in Mitteldeutschland.
450 Annahmestellen.

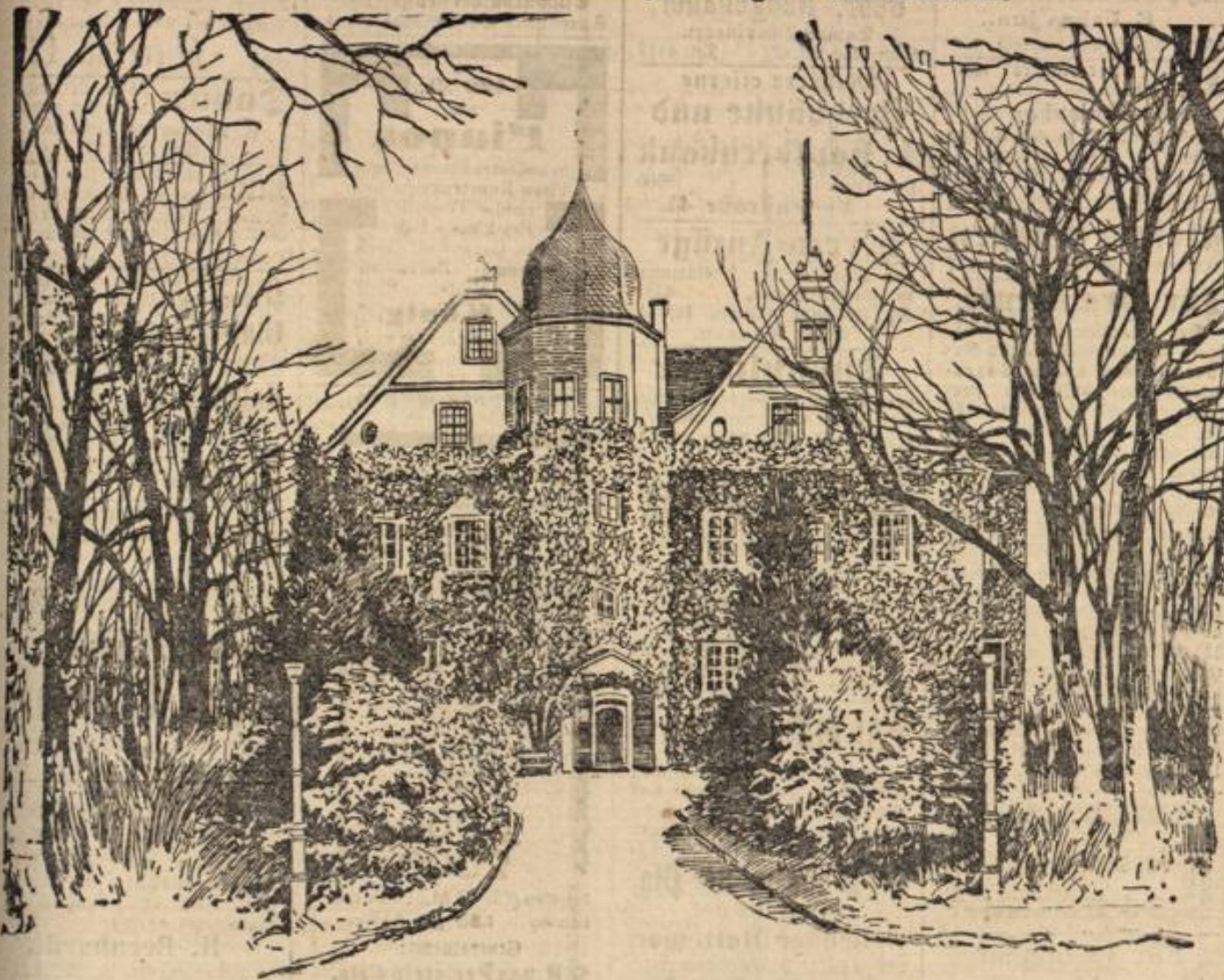
2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 268.

Dienstag, den 15. November 1904.

19. Jahrgang.

Das Kaiserliche Jagdschloß Königs-Wusterhausen.



In den letztvergangenen Tagen hat unser Kaiser wieder einmal in dem Revier von Königs-Wusterhausen gejagt und ist in dem Jagdschloß Friedrich Wilhelms I. eingeführt, das in den märkischen Wäldern unweit Berlins liegt. Es besteht aus zwei rechtwinklig aneinanderstoßenden Hauptgebäuden, die durch einen runden Thurm zu einem Ganzen verbunden sind. Dieser Thurm, in dem sich der Eingang befindet, ist, wie das ganze Schloß, dicht mit Efeu bewachsen. Im Verein mit den prächtigen alten Bäumen des Parkes,

der das Gebäude umrahmt, läßt er es einem englischen Edesitz ähnlich erscheinen. Die Innenräume, zu deren Dekoration hauptsächlich, theilweise fast ausschließlich, Girasgeweihe benutzt sind, sehen heute fast so aus wie zur Zeit Friedrich Wilhelms I. Besonders gut erhalten ist der geräumige Saal, in dem der König alljährlich am 11. September, den Tag der Schlacht von Marplaguet, und am 3. November, den Subertustag, mit seinen Getreuen festlich beging.



Quaker Oats wird am besten und vorteilhaftesten in einem Quaker Oats Kocher zubereitet.

Wir senden Gratis einen Quaker Oats Kocher

an jede beliebige Adresse in Deutschland falls uns die unten angegebene Anzahl Schutzmarken, die aus der Vorderseite der Packete zu schneiden sind und so aussehen, franco in einer Sendung und vor dem 31. Dezember 1905 zugehen.

50 Schutzmarken von 1 Pfd. Packeten oder 100 „ „ 1/2 „ „

Um deutliche Angabe des Namens und Adresse wird höflich gebeten.

ABTHEILUNG: F.S.
THE AMERICAN CEREAL COMPANY,
Kaiser Wilhelmstrasse 82, Hamburg.



1558/96

Hamburger Zigarren-Haus, Wiesbaden, Wellstrasse 21, Mainz, Schillerstrasse 46.

Empfehle meine Spezialitäten in nur Hamburger Zigarren aus garantiert rein überseeischen, reifen Tabaken.

Bei Abnahme von 500 Stück Fabrikpreise.

Durch langjährige Thätigkeit in der Zigarren-Fabrikation, bin ich als Fachmann in der Lage, auch den verwöhntesten Raucher in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. 8507
Eduard Schäfer.

Die besten und haltbarsten

schwarz-wollenen Kinder- und Damen-

Strümpfe

kaufen Sie in reichhaltigster Auswahl und in allen Preislagen am billigsten in dem Strumpfwarenhause von

L. Schwenck, Mühlgasse 13.
Gegr. 1873. 7895

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt, Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf. 3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer. Kostenloser Stellennachweis. Prospekte gratis und franko. 6397

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche

Mittwoch, den 16. November, Buß- und Bettag.

Militärgottesdienst 8.40 Uhr: Herr Dia. Fr. Franke. Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pastor Schüller. Nach der Predigt Beichte und hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 6 Uhr: Hr. Hilfsprediger Ringshausen. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl.

Bergkirche

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pastor Diehl. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 6 Uhr: Herr Pastor Grein. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl.

Neulirchgemeinde. — Ringkirche.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Herr Pastor Risch. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl. Abendgottesdienst 6 Uhr: Herr Hilfspred. Elchesser. Nach der Predigt Beichte u. hl. Abendmahl.

Kapelle des Paulineusstifts.

Hauptgottesdienst Vorm. 9 Uhr.

Evangel.-Lutherischer Gottesdienst. Adelsheimstr. 23.

Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst.

In sämtlichen Kirchen finden keine Amtshandlungen am Buß- u. Bettag statt.

Walhalla-Theater.

Die täglich vollen Häuser sind der beste Beweis für das grossartige November-Programm:

Jeden Abend kolossalen Lacherfolg!

Fred Edlwi, Deutschlands bester Verwandlungsschauspieler und Compositen-Darsteller.

Emmy Kröcher mit ihrem Wunderspiel „Der kluge Hans“. Chr. Rüger mit seiner Originalszena: „Aus einer Volksversammlung hinausgeworfen“.

The 6 Jaksons, Sport-Acrobaten ersten Ranges, sowie das übrige aus 9 Attraktionen bestehende Programm.

Preise der Plätze | Vorzugskarten
wie gewöhnlich | haben Gültigkeit.

Von 11 1/2 bis 1 Uhr: Frischoppen-Concert der Theaterkapelle.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. F. Rauch.

Montag, den 14. November 1904.

71. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig. gegen Nachzahlung auf Tage u. 1. Sperrst. 1 M., 2. Sperrst. 50 Pf. Ballon 25 Pf.

1. Gastspiel August Junkermann

Königl. Kammerspieler, Hoftheater.

Nach Bräutigam.

Lebensbild in 5 Akten nach dem Roman „Mit mine Stremtid“ von Fr. Heuter.

Karl von Rambo, Gutbesitzer auf Pumpelshagen

Beutnant a. D. Hans Wilhelm.

Frieda, dessen Gattin. Elli v. Poffau.

Karl v. Rambo, sein Bruder. Detononies.

Fr. Trübselig, sein Bruder. Cleven.

Vonmisch, Gutbesitzer auf Gütlich. Georg Müller.

Carl Habermann, Inspektor auf Pumpelshagen. Otto Kienrich.

Conse, seine Tochter. Elise Noorman.

Jacharias Bräutigam, pension. gräf. Gutbesitzer. Gustav Schuler.

Wolke. Theo Diet.

Jochen Müller, Gutspächter. Clara Krause.

Blauke, seine Frau, Habermann's Schwester. Edy Kunt.

Ernst,) beider Töchter. Hermine Bachmann.

Minna,) Zwillinge. Rudolf Bartel.

Rudolf Kurg,) Candidaten der. Max Ludwig.

Gottlieb Baldrian,) Theologie.

Die Handlung umfaßt einen Zeitraum von 3 Jahren.

Jacharias Bräutigam. August Junkermann a. G.

Nach dem 3. Akte findet eine größere Pause statt.

Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach dem 3. Glockenzeichen.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Konzerthaus „Drei Könige“, Marktstr. 26.

Jeden Abend: KONZERT der Egerländer Damenkapelle. Anfang 8 Uhr. 9783

C. F. W. Schwanke Nachf.

Schwalbacherstr. 43, Telefon 414.

empfehlen:

Landbutter	Pfd. 103 Pf.	bei 5 Pfd. à 100 Pf.	Kaffee, gar. rein schmeckend und belesen	Pfund 80 Pf.
Eisrahm-Tafelbutter	123	5	weitere Sorten 140, 130, 120, 110, 100 u. 90	
Palmbutter	56	5	Bruchschokolade, garantiert rein	Pfund 68
Schweineschmalz	46	5	Thee in vorzüglicher Qualität	Pfund 200, 150 u. 120
Bienenhonig	65	5	Wirsingzucker	Pfund 23 Pf.
Fama-Margarine	70	5	Reis	Pfund 28, 25, 20, 18, 16, 14 u. 12
Echter Emmentaler	90	5	Band- und Faden Nudeln	Pfund 30, 25 u. 22
Altkäse-Schweizerkäse	75	5	Maccaroni und Suppentig	30, 25 u. 22
Limburger Käse		im Stein Pfund 30	Bruchmacaroni	30, 25 u. 22
Doisetter Coamer Käse		b. g. Angel 75	Weizenmehl 000	Pfund 14, bei 5 Pfund à 13
Gouda Pfund 90 Pf.		Brieftäse Pfund 90 Pf.	Diamant-Mehl	18, 5 u. 17
Camembert Stück 26 Pf.		Handkäse Stück 4 Pf.	Müllerbrot, weiß	40, Sem. 37 Pf., Korn 35 Pf.

Magnum bonum-Speisekartoffeln Kumpf 24 Pf.

Raffiniertes Petroleum Liter 15 Pf.

Gemüse- und Früchte-Conserven, letzte Ernte, sind eingetroffen.

95 2

8



Nr. 258.

Dienstag, den 15. November 1904.

19. Jahrgang.

Gesucht und gefunden.

Roman von H. von Gersdorff (Baronin Malzhaha).

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Conrad rief seiner Schwester zu:
„Halt ein bißchen kurz, nur eine Minute, Elsbach will Schloß Baubitzken sehen.“

„Was ist denn das?“ fragte ich interessiert. „Wer bewohnt es, oder ist es unbewohnt? Aussehen thut es fast so?“

„Ja, drin sein wird er wohl immer noch“, meinte Herr Conrad, „freilich gesehen hat ihn schon seit Wochen wieder kein Mensch, sagte mir der Lehrer in Lubmitten neulich. Schloß Baubitzken — das Dorf liegt ziemlich weit ab — gehört mit dem Park einem Doktor Jasper, Deutsch-Amerikaner behauptet man, seit einem Jahre etwa wohnt er da. Er ließ es durch einen Kommissionsär ankaufen, da das dazu gehörige Territorium parzelliert worden war, und da keiner der bauerlichen Inhaber der Grundstücke das halbverfallene, finstere Gemäuer bewohnen konnte oder mochte, wurde es in den Zeitungen ausgeschrieben. So ist dieser Doktor Jasper wohl zur Kenntnis des Sachverhalts gekommen. Aber, wenn man Amerikaner geworden ist, sich diesen Winkel anzusehen, um sich wie ein Gefangener in Mauern einzuschließen und ungestört einen Sagenkreis in der ganzen Gegend entstehen zu lassen, begreift man hier nirgends. Der unsichtbare Mann heißt hier der „Gefangene“ oder der „Verurteilte“, oder der „Einsiedler“. Sogar einen schweren Verbrecher hat man schon in ihm ahnen wollen, der vielleicht seit vielen Jahren schon verschollen ist, und sein Verbrechen ist nie gesühnt, überhaupt nie entdeckt worden. Vielleicht sei es ein grausiger Mord, der hier begangen worden, und den Mörder ziehe es nun magnetisch wieder zurück an den Ort der ungeführten Schuld. Bedeutende Geldsummen, die bald nach seiner Ansiedelung hier dem „Frauenverein“, dem „Roten Kreuz“, den Königsberger Krankenhäusern zuströmen unter tiefer Anonymität, sollen, wie einige behaupten wollen, von dem „Einsiedler“ herkommen. Denn das spricht natürlich sehr für Gewissensängste, wissen Sie“, meinte Herr Conrad lächelnd. „Er wohnt ohne Familie ganz allein in den großen Sälen und den kleinen, kammerartigen Zimmern des Schlosses. Nur ein altes Ehepaar ist bei ihm in Dienst. Das hat er sich mitgebracht. Dies besorgt ihm vermutlich seine Geschäfte. Den Park verläßt er selbst nie, wenigstens nicht bei Tage. Am späten Abend wollen ihn Leute im Walde gesehen haben. Aber das können auch Hirngespinnste sein. Wird sich wohl alles noch auflären im Laufe der Zeit. Er ist ja erst ein Jahr lang hier, und auf lange Zeit kann am Ende doch kein Mensch auf Erden seinen Nachbarn ein Geheimnis bleiben.“

Die Sonne war gesunken. Die leuchtenden Farben verblaßten rasch, Dämmerung legte sich schnell über die Gegend.

„Da —“ sagte Herr Conrad, „die Fahne von Zablaufen, und dort links vom Park ist das Maisfeld. Bis wir an die Grenze kommen, wird es nicht mehr zu hell sein. Der Abend sinkt jetzt schnell in Nacht über. Ein bißchen sacht jetzt — Rose. Wir haben Zeit, und der Hundsfuchs schwißt schon ein wenig.“

Ein kleines Birkenholz zur Linken warf Schatten über den Weg. Langsamer rollte der Wagen.

Da auf einmal stieß Rose einen halblauten Ruf des Schreckens oder der Ueberraschung aus.

„Stopp!“ rief sie gedämpften Tones den Pferden zu. Der Wagen hielt. „Fah die Leinen!“ zu ihrem Bruder gewendet, der, im Wagen aufgestanden, erschreckt die Ende der Rothleine sich ums Handgelenk wickelte.

„Was um Gotteswillen ist los, Rose?“

„Sieh, da vor uns — am Birkengehölz — dicht am Graben, da steht er! — — So! — — ho! — — Ruhig — — ruhig, Hans — — Riese — ho — ho — — alte Pferdchen! — Herr von Elsbach — bitte — schnell, vorn vor die Pferde links, ganz ruhig den Fuchs an die Kinnkette fassen, wie Hermannchen macht.“ Der Junge hatte schon ohne Befehl gewußt, was er zu thun hatte. Wie ein Zwerg von Gestalt, aber mit dem entschlossenen, gleichmüthigen Gesichtsausdruck eines selbstbewußten, erprobten Kutschers, stand er vorn und hielt mit der kleinen braunen Faust das eine der Vorderpferde, es sanft auf den Hals klopfend und mit seiner Anabensstimme die Worte der Herrin an die Pferde, die angefangen unruhig zu werden, wiederholend. Ich that wie er.

„So, Herr von Elsbach — so ist's recht. Sehen Sie dort hin! Die Pferde sind nicht schen, aber der Anblick ist ihnen neu“, sagte sie halblaut. Ah! — Da stand — er! Dicht am Grabenrande. Redenhast, vorweltlich, ungeheuerlich erscheinend für mich, der ihn noch nie im Leben und Wirklichkeit gesehen. Deutlich und klar auf die geringe Entfernung sah ich die breiten Schaufelenden über dem mächtigen Ramskopf, den hohen wolgigen Widerrist, den langen Zottelbart am Kinn — den Elchhirsch!

Jedenfalls war er im Begriff gewesen, über den Graben die andere Seite des Weges zu gewinnen und nach dem Maisfelde überzutreten. Ganz konsternirt von unserer Erscheinung im Moment, wo er das Dickicht verließ, schien er stehen geblieben und äugte uns regungslos an — — im nächsten Augenblick hob sich der Koloss ganz ruhig anscheinend, gar nicht erschrocken, keine Gefahr witternd und setzte in schwerem Sprunge über den breiten Graben, vor dem er stand, und über den auf der andern Seite des Weges, den Ader gewinnend, dem nahen Maisfelde aufhaltend.

Schöner und überwältigender konnte uns der Anblick nirgends und nie geboten werden. Im hohen Mais drin hätten wir ihn gar nicht in dieser Vollenbung haben können, wie wir ihn jetzt gehabt haben! Und das hatten wir der Rose zu danken; mit ihrem Faltensbild gewöhnt, alles um sich her zu sehen, zu bemerken, hatte sie den Elchhirsch schon von weitem erkannt, obwohl Gestrauch ihn zur Hälfte verbarg, hatte zur rechten Zeit ihre Pferde zurückgehalten und uns dadurch wahrscheinlich auch noch vor bösem Unfall bewahrt, denn wenn die Pferde im Trabe an dem Elchhirsch so nahe vorbei gesollt hätten, ob schon oder nicht — den Anblick waren sie nicht gewöhnt, wie das Mädchen gesagt.

Rittsporn und seine Frau standen vor der Thür, als wir aufzuhren.

„Ich weiß schon“, rief er uns lachend zu, „der olle Schäfer, der gerade nach Hof trieb, hat Euch gesehen! Na, Glück habt Ihr gehabt — das soll wohl sein! Donnerwetter! Fräulein Conrad, Sie werden alle Tage schneidiger und forscher. Wenn ich noch zu haben wäre, mich könnten Sie kriegen!“

Die Gräfin umarmte Rose und sagte heiter: „Sie sind auch ein seltener Anblick!“

Gott, war das Weib schön! Hoch und federchlant gewachsen, eine Mädchengestalt, eine Diana — und drei Buben! Ruchbraunes, üppiges Haar, ein schmales, bleiches Antlitz einrahmend, große, gelbgrüne Augen, wie Bernstein leuchtend (bachte ich entzückt), ein Profil wie eine römische Gemme. „Heroscher Engel“ hatte mir Herr Conrad gesagt. Glücklich Rittsporn! Na — glücklich sah der nicht aus! Die hagere, breitschulterige Gestalt, etwas sehr gebückt, das Haar silberweiß, die Backen eingefallen, der Blick der einst so lustigen braunen Augen vergrämt, trümmert — und in sonderbarer Weise — vorwurfsvoll! Wen klagte der Blick an? Mir drückte sich das Herz zusammen. Eine heitere Begrüßung, wie ich sie mir gedacht, war mir nicht möglich. Stumm drückte ich ihm die Hand, als hätte ich jemand meine Theilnahme an schwerem Geschick auszudrücken. Ein müder, dunkler Blick dankte mir und glitt theilnahmslos weiter, obwohl die feingezeichneten Lippen das lustige Lächeln beibehielten. Ich mußte an Conrads Bericht über ihn denken am Tage meiner Ankunft in Pilsballe. Er hatte recht gehabt. Ganz gebrochen von der Arbeit — ohne Aussicht auf Erfolg! Trag's wer's kann!

Wir stiegen aus und gingen noch zusammen nach dem Maisfelde hinüber, den Elch, wenn möglich, nochmals zu sehen. Aber vergeblich. Rittsporn meinte, er habe sich das beinahe gedacht. Der Hirsch habe doch wohl einen Schreck bekommen und sei verduftet.

Nachdem wir auf unserem Logierzimmer ein wenig Toilette gemacht hatten, saßen wir im Salon der Gräfin, das Souper erwartend. Rittsporn und ich auf einem Ecksofa, die anderen etwas entfernt von uns am Kamin, in dem ein Berg duftender Tannenzapfen knisterte und lustige Funken sprühten. „Nur des gemüthlichen Anblicks wegen“, meinte die Gräfin, „ich liebe den Winter eigentlich mehr als den Sommer. In unserem großen Hause ist es immer kalt im Sommer. Ich friere dann stets, weil alle Thüren offen sind und immer ein kühler Zugwind geht, die Feuchtigkeit zu vertreiben. Im Winter, wo alles geschlossen ist und die braven Kachelöfen ihre Schuldigkeit thun, fühle ich mich viel behaglicher.“

Ich tauschte mit Rittsporn Erinnerungen aus und freute mich, wie seine Augen dabei den müden, abwesenden Blick verloren und ein Schimmer aus der Zeit der alten Burgherrlichkeit in ihnen aufblühte.

Dann kamen wir auf Gegenwärtiges zu sprechen. Ich gratulirte ihm begeistert zu seiner Gattin. Mit so zärtlichem Stolz sah er nach ihr hinüber, daß ich über den Punkt, daß er dies Glück zu schätzen wisse, ganz beruhigt war.

„Und nun sollen Sie mal morgen erst meine Bengels sehen. Stramme Neris — und helle Köpfe. Alle drei hat meine Frau genährt, keine fremde Frauensperson ist an sie herangekommen, keine künstliche Ernährung mit tausend Mähen und Aengsten und Kosten! Wenn's nur in anderer Weise alles ein wenig besser klappen wollte, man für ihre Zukunft garantiren könnte.“

Er brach ab. Ein dunkler Schatten flog über seine Stirn, und er starrte vor sich hin. Mir fiel zur rechten Zeit, um ihn abzulenken, der wunderliche Einsiedler auf Schloß Baubitz ein, und ich fragte nach der Bewandniß, die es eigentlich mit dem habe, mir hätte Herr Conrad schon dies und das erzählt, und als Schriftsteller interessirten mich solche Originale und seltsamen Räuze immer sehr, da ich immer Romanstoff gebrauchen konnte.

„Warum soll der Mann verrückt sein oder ein Mörder, weil er für sich allein lebt und ohne Umgang mit Menschen existiren kann?“ fragte Rittsporn achselzuckend. „Was man hier herum so alles schwätzt, das grenzt ja ans Alberne. Das einzige, was mir wahrscheinlich vorkommt, ist, daß er krank ist oder kränklich, obwohl er freilich dem Doktor hier noch nichts zu thun gegeben hat. Aus Amerika kam er ja allerdings und aus dem wilden Westen. Wer weiß, was er da für ein Schicksal abgemacht hat, ehe er hierher kam, um seinen Lebensabend in Frieden zu beschließen“, schloß Rittsporn ernst.

„Aber wie kommt er nur gerade hierher?“ fragte ich interessiert.

„Das ist, glaube ich, sehr einfach zu beantworten. Schloß Baubitz hat vor Olinzeiten mal einer Familie Jasper gehört. Möglich, daß das seine Wahl erklärt, daß er vielleicht in unserem Ostpreußen geboren ist, und es ihn im Alter hierher zurückzieht; vielleicht stand seine Wiege sogar da, wo er jetzt sein

Sterbelager zu finden wünscht. Er hat das Schloß mit Park, der außerordentlich groß ist, gekauft und ist kein junger Mann mehr, sagt man, das letztere ist auch wohl anzunehmen. Na, ich belästige ihn nicht in seiner Einsamkeit und sonst herum ist weiter keine ungängliche Nachbarschaft.“

„Jedenfalls muß er wohl eine akademische Bildung genossen haben, da er Doktor sein soll“, meinte ich.

„Wer weiß, vielleicht ist er bloß auf amerikanisch Doktor geworden. — Zahnarzt am Ende. — Sag' mal Malwine, können wir nicht bald essen? Die paar Bröckchen und der Schnaps, den du uns verabfolgt hast — sind nun allgemach ein überwundener Standpunkt.“

„Wir müssen doch warten, bis Isabe herunterkommt. Es ist auch eben erst 9 Uhr.“

„Wer? Auf wen warten Sie?“ stieß ich mit allen Zeichen der Ueberraschung hervor.

Die Gräfin lachte liebenswürdig und hob scherzend den Zeigefinger, wie faust zu drohen.

„Ei! Eil lieber Herr von Elsbach — sollten Sie auch eine Isabe kennen?“

„Die eigentlich Elise heißt“, bestätigte ich, während ich zu meinem Aerger eine heiße Blutwelle in mein Gesicht steigen fühlte.

„Stimmt!“ lachte nun auch Rittsporn und klopfte mir wohlwollend auf die Schulter — „na, was ärgern Sie sich? Finde sie famos, die schöne Isabe, etwas verdreht, aber — na! Wer hat nicht seinen „Spleen“. Auf einen hat jeder Mensch ein Recht!“

„Ich weiß nicht, was du willst, Theo. Isabe ist eben nun ganz anders wie wir, eine elegante Weltbame, kommt aus einer ganz anderen Welt, wie unsere hier ist und sie war außerdem, erinnere ich mich, früher schon ein wenig excentrisch — voll sprühenden Temperaments; aber das macht doch nichts. Wenn man dabei so von Herzen gut ist, wie meine Kousine Ratsch und einen so tadellosen Ruf hat.“

„Ach so. Eine Kousine ist sie von Ihnen, Gräfin?“

„Ja. Ich bin auch eine Nachwiz. Freilich sind wir nur im zweiten Grade verwandt. Es war sehr nett von ihr, sich der Verwandtschaft mal zu erinnern bei dem großartigen, bewegten Leben, was sie führt; von dem interessanten „Salon“ den sie hat, dem reizenden Umgangstreife haben wir gehört, während sie wohl kaum mehr neues von uns gehört hat, seit acht Jahren nicht mehr, wo wir sie zur Taufe unseres Jüngsten einluden. Aber sie war damals in Paris und sagte leider ab. Um so mehr freuten wir uns, als sie sich jetzt ansetzte.“

Rittsporn stand auf und ging ihr entgegen. Sie kam. — Ich hörte sie schon — frou, frou, frou — raschelte die Seide! Heliotropwollen meinte ich zu riechen; und jetzt sah ich sie; bildschön, farbenleuchtend, hochmodern, „schil“ nach der allerneuesten Mode! Das schwarze, lockige Haupt „haute nouveauté“, aber außerordentlich kleidsam frisirt.

In ihrer „Isabennart“, die früher, als ich sie kennen lernte, so einzig bezaubernd wirkte und sich jetzt so herzlich überlebt hatte für meinen Geschmack, rauschte und duftete sie auf mich zu, mir die beiden kleinen ringfunktenden Händchen entgegenstreckend, die ich mechanisch in alter Gewohnheit zu meinen Lippen emporhob. Eigentlich in halber Betäubung, dabei mit aufsteigendem dumpfen Aerger empfindend, wie eigenthümlich vertraut, so heimlich zärtlich dieser Handkuß eigentlich aussehen mußte, beinahe, als hätte ich sie ganz und gar innigst in meine Arme gezogen, oder wünschte es zu können. Hier — wo die Sitte des Handküssens wahrscheinlich nicht an der Tagesordnung war, wo es keine Isaben gab.

„Oh — Sie böser“, flötete sie, „hierher haben Sie sich also geflüchtet um zu bereuen, daß Sie am letzten Abende bei mir — so unartig waren? Ich dachte, diese Selbstverbannung könne nur einige Tage dauern und nun sind schon Wochen darüber hingegangen!“

„Und es werden noch weitere Wochen hingehen, meine gnädigste Frau, ehe ich in Berlin Ihr entzückendes Heim wieder aufsuchen würde.“

„Das glaube ich nicht“, lachte sie silbern, „oder es müßte denn ein Magnet hier sein, der das Kunststück fertig bringt, einen Leo Elsbach von der Stätte seiner Triumphe, der so gewohnten Guldigungen, geistvoller Leute, der Sympathie interessanter Damen, dauernd zu entfremden.“

(Fortsetzung folgt.)

„Das ist, glaube ich, sehr einfach zu beantworten. Schloß Baubitz hat vor Olinzeiten mal einer Familie Jasper gehört. Möglich, daß das seine Wahl erklärt, daß er vielleicht in unserem Ostpreußen geboren ist, und es ihn im Alter hierher zurückzieht; vielleicht stand seine Wiege sogar da, wo er jetzt sein

Denkspruch.

Der beste Weg, zur Wahrheit zu gelangen, ist dieser, daß man die Dinge untersucht, wie sie wirklich sind und nicht schlicht, sie wären so, wie es uns andere zu glauben gelehrt haben.

Locke.



„Eine Verlobung.“

Skizze aus der kleinen Tragik des Lebens.

Von Arthur Bapp.

(Nachdruck verboten.)

Der Leutnant sah es sogleich bei seinem Eintritt, daß etwas von Bedeutung vorgefallen sein mußte, denn Thea, seine Cousine, sah außergewöhnlich bleich aus; sie starrte ihn mit ganz verstörtem Gesicht an, als sei er eine fremdende, erschreckende Erscheinung, und nicht der fast tägliche liebe Gast, ihre Augenlider waren gerötet und zeigten von vergossenen Tränen.

„Was hast Du denn, Thea?“ fragte der Leutnant überrascht.

„Ach, Bodo!“

Mehr brachte sie nicht heraus, denn ein konvulsivisches Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Der Leutnant erschrak ernstlich.

„Mein Gott, was ist denn vorgefallen, Thea? Ist die Mama krank?“ Er sah sich fragend um.

Sie schüttelte mit dem Kopf.

„Mama ist ausgegangen.“

„Aber warum weinst Du denn?“

Er warf Mütze und Handschuhe auf den Tisch und näherte sich seiner Cousine.

Thea machte eine Bewegung, als möchte sie sich ihrem Cousin weinend an die Brust werfen. Aber sie besann sich noch zur rechten Zeit und stammelte schluchzend: „Ich bin ja so unglücklich, Bodo! Denke Dir, Gutsbesitzer Schwarz, der dicke, gräßliche Schwarz hat um mich angehalten.“

Der Leutnant hielt plötzlich seine Schritte an und zuckte leise zusammen. Sein Gesicht verfärbte sich jäh und seine Augen blickten starr zu Boden.

Thea hatte sich auf das Sofa geworfen und brückte ihr tränenüberströmtes Antlitz auf das Seidenpolster.

Eine Pause verstrich, niemand sagte ein Wort. Man hörte nur das stille Weinen des jungen Mädchens und die heftigen, schnellen Atemzüge des Mannes.

Endlich zog der Leutnant einen Stuhl zu sich heran, setzte sich und lachte. Aber es war ein gezwungenes, hohles, klangloses Lachen.

„Das ist doch eigentlich kein Grund zum Weinen,“ sprach er mit forciertem Lustigkeit. „Sonst freut sich doch ein junges Mädchen und ist stolz, wenn ihr ein Mann, noch dazu ein Mann wie Gutsbesitzer Schwarz, einen Antrag macht.“

Sie hob ihren Kopf.

„Aber ich mag ihn nicht!“ stieß sie heftig hervor. „Ich kann ihn nicht leiden, nicht im mindesten.“

Der Leutnant tat einen tiefen Atemzug.

„Na, dann nimm ihn doch einfach nicht!“ Seine Stimme klang viel frischer und heller als vorher.

Thea ließ als Antwort einen Seufzer hören, dem die zögernden, verächtlichen Worte folgten: „Mama quält mich doch so. Sie meint, solch einen Antrag erhielt ich im ganzen Leben nicht wieder. Herr Schwarz ist reich —“

„Sehr reich!“

„Und wir sind arm. Und nun weiß ich nicht, was ich tun soll. Mama sagt, wenn sie stirbt, müßte ich mir bei fremden Leuten mein Brot verdienen oder unseren Verwandten zur Last liegen. Und das wäre mir doch furchtbar, entsetzlich! Und darum meint Mama, wäre es geradezu eine Sünde, den glänzenden Antrag abzulehnen. Aber ich mag ihn doch nicht. O! wenn ich nur wüßte! — O, Bodo, hilf mir doch, rate mir doch!“

Sie hatte ihre beiden ineinanderverschlungenen Hände erhoben und richtete die noch in Tränen schwimmenden Augen so flehend, mit so verzweifeltstem Ausdruck auf den Leutnant, daß es diesen heiß durchschauerte. Er sprang auf. Den Anblick konnte er nicht ertragen. Mit zu Boden gekehrtem Gesicht schritt er schweigend, mit den Zähnen nervös an der Unterlippe nagend, im Zimmer auf und ab. Plötzlich schien er zu einem Entschluß gekommen. Er näherte sich seiner Cousine und dicht vor ihr stehend bleibend, sagte er: „Gut! Ich will Dir meinen Rat nicht vorenthalten. Aber unter einer Bedingung. Du mußt mich zuvor anhören und mir ehrlich erklären, wie Du in der schwierigen Lage, in der ich mich selbst befinde, handeln würdest.“

„Du?“ fragte das junge Mädchen lebhaft und blickte interessiert auf.

Der Leutnant bejahte, zog einen Stuhl heran und setzte sich.

„Meine Lage ist nämlich der Deinigen nicht ganz unähnlich,“ begann er, den auf ihn gehefteten Blick seiner Cousine vermeidend. „Ober eigentlich —“, er stemmte seinen Säbel auf und stützte seine beiden Hände auf den Griff — „ist sie eine der Deinigen gerade entgegengesetzte. Du kannst Dich verheiraten und willst es nicht, und ich möchte mich gern verheiraten, aber kann es nicht.“

„Du, Bodo?“ stieß das junge Mädchen hervor, und in ihrem Blick malte sich ein starres Erstaunen.

Der Leutnant atmete schwer und blickte konsequent an Thea vorbei.

„Ich kenne ein junges Mädchen, dem ich seit Jahren gut bin,“ fuhr er ein wenig verlegen und stöndend fort. „Ich wünschte nichts sehnlicher, als mich ihr zu erklären. Aber als ehrlicher Mann darf ich's nicht — ich darf es nicht!“

Er stieß die letzten Worte mit finstern gerunzeltem Gesicht und einem heftigen Zucken seiner Wimpern hervor.

„Du darfst es nicht?“ fragte das junge Mädchen noch blässer vor atemloser Spannung, als sie es schon ohnedies gewesen.

„Nein! Du weißt, daß ich arm bin und die erforderliche Heiratskaution nicht habe, und sie — ein Seufzer — „nun, sie ist fast ebenso arm wie ich.“

Thea blickte in ihren Schoß und erwiderte nichts. Ihre Augen blinzelten und an ihre Wimpern hängten sich ein paar schwere Tropfen.

Der Leutnant aber sprang aufgeregt in die Höhe, und einige ungestüme Schritte ins Zimmer machend, rief er mit leidenschaftlichem Grimm: „Das verdammte Geld! Ein miserables Leben, in dem der schmutzige, schmierige Mammon die Hauptrolle spielt!“

Ohne den Blick zu erheben, ganz schüchtern und leise, wandte Thea ein: „Aber könntet ihr denn nicht warten?“

Der Leutnant schnellte lebhaft herum.

„Das ist's ja, was ich Dich fragen will, Thea. Als Hauptmann erster Klasse brauche ich keine Heiratskaution mehr. Dann kann ich mein geliebtes Mädchen heiraten, arm wie es ist. Aber darf ich denn einem Mädchen zumuten, so lange zu warten? Seit einem Jahre bin ich Premier, fünf Jahre dauert es noch mindestens, bis ich Hauptmann zweiter Klasse bin und weitere fünf Jahre vergehen sicherlich, bis ich erster Klasse werde. Kann ich nun unter diesen Umständen meinem Mädchen erklären: ich liebe Dich und will Dich als mein geliebtes Weibchen heimführen, aber warte, warte zehn lange Jahre!“

Eine kurze Pause entstand. Thea erhob ihr Gesicht. Wunderbar, ein wie ganz anderer Ausdruck mit einmal

Die lieblichen, jugendfrischen Buge der Achtzehnjährigen beherrschte! Ein Schimmer der Verklärung hatte sich darüber ergossen, und ihre Wangen, in die eine heiße Blutwelle flutete, prangten im rosigsten Rot.

„Wenn sie Dich liebt, Bodo,“ sagte sie jetzt mit schwärmerisch leuchtenden Blicken, „so wird sie gern warten.“

„Aber zehn Jahre, Thea!“

„Zehn Jahre und länger.“

Er stand vor ihr mit wogender Brust und jammernden Augen. Sein Atem ging fieberisch schnell, es rang sich aus der Tiefe seiner Brust etwas in ihm empor.

Plötzlich erhoben sich seine Arme und „Thea!“ kam es wie ein Jubelschrei von seinen Lippen.

Sie flog an seine Brust ohne Besinnen, ohne Zögern und lachte und weinte in einem Atemzuge.

So hielten sie sich umschlungen und sahen einander in die Augen, selig, liebestrunken, und das Gefühl in ihnen war so stürmisch und tief, daß sie nicht gleich Worte fanden, um ihm Ausdruck zu geben.

Thea war die erste, die schämig, schüchtern flüsterte: „Auf diesen Moment habe ich gewartet, Bodo — so lange schon!“

Er drückte sie entzückt an seine Brust und gab ihr den ersten freudigen Liebeskuß.

„Ich wagte ja nicht, ich durfte ja nicht reden,“ verteidigte er sich. „Heute freilich mußte ich es Dir sagen.“

Ein Schatten huschte über sein strahlendes Gesicht.

„Armes Kind!“ sagte er, „wie lang wird Dir die Zeit werden, wie lang!“

Aber sie lächelte und schüttelte übermütig mit dem Kopfe.

„Ich bin ja so froh!“ rief sie naivglücklich, „daß ich den gräßlichen, häßlichen Herrn Schwarz nicht zu heiraten brauche. O Bodo! Auf Dich warte ich ja so gern. Immer unser Zukunftsglück vor Augen, ich denk' es mir wunderbar! Zehn Jahre lang glückliche Braut! Wie einzig, wie herrlich, wie wunderschön!“

Die ahnungslos Unschuldige! Sie wußte ja nicht, wie bitter das Marthrium war, das vor ihr lag — zehn lange, darbenende, sehnennde Jahre



Die Tiere als Spasmacher. Der Sinn für Späße, der so verbreitet bei den Menschen ist, kommt auch bei manchen Tieren vor. Die Flossen, die die Tiere veranlassen, haben jedoch nicht nur den Zweck, sie zu belustigen, oft dienen sie auch dazu, sich zu rächen oder sich irgend einen Vorteil zu verschaffen. Einen Fall einer richtigen Komödie hat Levaillant von einem seiner Affen berichtet, Kees, den er im Verdacht hatte, daß er ihm Eier stehle. „Ich stellte mich eines Tages auf die Lauer, um zu warten, bis die Henne durch ihr Gackern ankündigte, daß sie ein Ei gelegt hatte. Kees lag gerade auf meinem Wagen; kaum hatte er das erste Gackern des Huhnes gehört, als er sofort herabsprang, um das Ei zu holen. Als er mich sah, blieb er plötzlich stehen und nahm eine völlig gleichgültige Haltung an, wiegte sich einige Zeit auf den Hinterfüßen, blinzelte unschuldig mit den Augen, kurz, brauchte alle List, um mich von seiner Fährte abzubringen und über sein Vorhaben zu täuschen.“ Man könnte glauben, daß es sich um ein Kind handelt, das bei einem Vergehen ertappt ist. Die Hunde haben oft ein Ziel, wenn sie ihre Verstellung vollführen. Ich hatte einen Hund, der zu hinken anfang, um nicht bestraft zu werden, wenn er aus dem Hause kam, dessen Betreten ihm verboten war. Und zwar hinkte er um so stärker, einen je größeren Raub er begangen hatte, so daß schließlich seine Durchtriebenheit ihm zum Schaden wurde, da sie mit Sicherheit anzeigte, daß er in der Küche oder Vorratskammer gestohlen hatte. M. W. Groos erzählt folgenden amüsanten Zug von einem Terrier: „Dieser Terrier liebte sehr, die Fliegen an den Fensterscheiben zu fangen, aber es

ärgerte ihn, daß man sich über ihn lustig machte, wenn ihm ein Fang nicht glückte. Eines Tages lachte ich absichtlich übertrieben laut bei jedem Mißlingen von seiner Seite, da ich sehen wollte, was er tun würde. Meine Heiterkeit trug dazu bei, ihn noch ungeschickter zu machen. Endlich wurde sein Kummer darüber so groß, daß er in Ermangelung eines wirklichen Fanges sich anstellte, als ob er eine Fliege gefangen hatte; er machte die entsprechenden Bewegungen mit dem Maule und mit der Zunge und rieb seinen Hals gegen den Fußboden, wie um ein Opfer zu erdrücken — worauf er mich mit triumphierender Miene ansah. Er hatte seine kleine Komödie so gut gespielt, daß er mich sicher getäuscht hätte, wenn ich nicht zufällig bemerkt hätte, daß die Fliege noch immer an der Fensterscheibe saß. Ich lenkte seine Aufmerksamkeit auf diese Tatsache und darauf, daß keine tote Fliege am Boden lag; als er sah, daß seine Heuchelei entlarvt war, zog er sich tiefschämt unter ein Möbel zurück.“ Romanes erzählt eine hübsche Geschichte von der List eines Papageis. „Eines Tages hatten die Kage und der Papagei einen Streit; nach einigen Zornesbezeugungen machten sie aber Frieden, wenigstens anscheinend. Ungefähr eine Stunde später rief Polly, der Papagei, der auf dem Tischrande saß, mit liebevoller Stimme: „Puß, Puß, komm doch, komm doch, Puffy.“ Bei diesem Ruf kam die Kage Puffy heran und hob ihren Kopf in aller Unschuld auf. Darauf wartete Polly aber nur, denn er ergriff mit seinem Schnabel eine Milchschale, die in der Nähe stand, goß sie über die Kage aus und flog davon, während Puffy ganz von dem Brei bedeckt war.“



Einkommen französischer Roman-Feuilletonisten. Der russisch-japanische Krieg versteht die französischen Roman-Feuilletonisten in große Freude — er liefert ihnen ein schönes Sujet, reiches Material und einen bequemen Ort der Handlung. Eine Uebersicht über das Einkommen der französischen Roman-Feuilletonisten ist jetzt, da der Feuilletonroman sich immer mehr eingebürgert hat, nicht uninteressant. Bekanntlich gehen die Umsätze des französischen Roman-Feuilletons auf Louis Philippe zurück. Die Summe von 6000 Fr., für die Eugén Sue Les mystères de Paris dem Constitutionnel verkaufte, schien einst fabelhaft. Heute wäre sie lächerlich gering. Schon Eugén Sue erlangte später andere Preise. Auf ihn und Alexandre Dumas den Älteren folgt der berühmte Ponson du Terrail, der über 100 000 Fr. jährlich einnahm, dadurch, daß er uns berichtete, daß die Haut eines seiner Helden kalt wie die einer Schlange war, und der den Leichnam Richelieus schilderte, wie er fieberhaft die Rue Cassette durchmaß. Seitdem ist das Einkommen der Roman-Feuilletonisten noch beständig gestiegen. Xavier de Montépin hat ein luxuriöses Haus in Paris, zwei prächtige Villen in Cannes und Nizza erworben und verdient durchschnittlich 70 000 Fr. für jeden Roman, die Einnahmen aus seinen Dramen gar nicht zu rechnen. Jules Mary nimmt auch für den unbedeutendsten Roman durchschnittlich 60 000 Fr. ein, ohne die Nachdrucke. Die Romane Roger la Honte und Le Regiment haben ihm fast 200 000 Fr. eingebracht. Für den Roman Le Remords d'un ange nahm d'Ennery 70 000 Fr. ein.



Nur noch ein Wort. Redner: „Und nun, meine verehrten Freunde, nur noch ein letztes Wort —“
Stenograph (zum Saaldiener): „Bringen Sie mir noch einige Buch Schreibpapier, aber schnell!“

Tit-Bits.